



Hochschulforum
Digitalisierung

DISKUSSIONSPAPIER NR. 22 / JUNI 2023

Studierendenzentrierung neu denken

Was bedeutet eigentlich Studierendenzentrierung? Zwei Jahrzehnte nach seiner Einführung schlagen die Autor:innen ein neues Verständnis des Begriffes vor und geben Empfehlungen dazu, wie die Rolle von Studierenden in Lehr-Lernveranstaltungen, Lehr-Lernprojekten und der Organisation Hochschule gefördert und nachhaltig gestärkt werden kann.

Autor:innen

Lea Bachus

Kevin Saukel

Rene Rahrt

1. Einleitung und Problemstellung

Die Gesetzgebung beauftragt deutsche Hochschulen damit, die Studierenden sowohl fachlich und methodisch auf ihr späteres Berufsleben als auch für die Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft vorzubereiten. So heißt es im Hochschulrahmengesetz zu den Zielen des Studiums und der Hochschullehre:

„Lehre und Studium sollen den Studenten auf ein berufliches Tätigkeitsfeld vorbereiten und ihm die dafür erforderlichen fachlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden dem jeweiligen Studiengang entsprechend so vermitteln, daß er zu wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeit und zu verantwortlichem Handeln in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat befähigt wird.“ (§7, HRG)

Weiterhin besteht die gesetzliche Pflicht dazu, die Studiengänge fortlaufend weiterzuentwickeln und an die Veränderungen in der Berufswelt anzupassen (§ 8, HRG). Wenn also die Berufswelt und die gesellschaftliche Teilhabe neue Kompetenzprofile erfordern, muss sich das auch in der Gestaltung der Studiengänge und Hochschulen widerspiegeln. Mit einer stärkeren Bedeutung von Kommunikations- und Kollaborationsfähigkeiten in der Arbeitswelt und des sozial, nachhaltig und ethisch verantwortungsvollen Handelns jedes: jeder Einzelnen in der demokratischen, partizipatorischen Gesellschaft muss auch das Studium entsprechend weiterentwickelt werden. Ausdruck findet dieser Anspruch im Begriff „Studierendenzentrierung“.

„Studierendenzentrierung“ ist ein Begriff, der in den vergangenen Jahren stärker in den Vordergrund verschiedener Diskurse rund um die Hochschulbildung gerückt ist. Ursprünglich entspringt er dem Kontext der Harmonisierung der europäischen Hochschullandschaft im Rahmen des Bologna-Prozesses in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren. Aus diesem Prozess folgend wurde Studierendenzentrierung vor allem im engeren Sinne hinsichtlich des Verhältnisses von Dozierenden und Studierenden in den Lehrveranstaltungen verstanden. Heute wird Studierendenzentrierung weiterhin zumeist aus der Perspektive von Lehrenden gedacht und somit zu einer Aktivierung der Studierenden verkürzt. Darum wollen wir uns kritisch mit der Verwendung des Begriffes auseinandersetzen, ein differenziertes Verständnis entwickeln und den Begriff „Studierendenzentrierung“ mehr als 20 Jahre nach seiner Einführung im deutschen Sprachraum in Anbetracht der gesellschaftlichen und hochschulischen Entwicklungen der beiden vergangenen Jahrzehnte neu denken.

Dieser Prozess des Um- und Neudenkens ist aus dem Austausch einer Gruppe von Studierenden aus der DigitalChangeMaker-AG des Hochschulforums Digitalisierung (HFD) entstanden. Bei einer digitalen Austauschveranstaltung des HFD im Sommer 2022 wurden erste Ideen für eine Zusammenarbeit zum Begriff „Studierendenzentrierung“ gesammelt. Beteiligt waren Studierende aus den Jahrgängen 2021 und 2022. In der Folge des Treffens wurden einzelne Mitglieder aus der HFD-Community mit Expertise im Bereich studentische Partizipation und Personen aus dem Team des HFD in den Prozess eingebunden. Gemeinsam haben die Beteiligten im nächsten Schritt das HFD-Hangout „Studierendenzentrierung neu denken“ am 20. Juli 2022 mit etwa 20 Teilnehmer:innen organisiert, um in den direkten Austausch mit interessierten Personen aus dem Umkreis der Hochschulen zu kommen. Im Oktober wurde anschließend der Workshop „Ideenwerkstatt Studierendenzentrierung neu denken“ auf dem Let’s Talk:Campus-Festival online und in Berlin durchgeführt. Daran nahmen etwa 30 Personen aus diversen Statusgruppen teil. Die dort entstandenen Ideen zu konkreten Maßnahmen zur Förderung von Studierendenzentrierung wurden im Nachhinein von den Autor:innen verschriftlicht und für die Community in der AG „Studierendenzentrierung 2022“ im April 2023 zur Online-

Kommentierung freigegeben. Weitere Gespräche mit Community-Mitgliedern führten zur Konkretisierung des Entwurfs, welcher unter dem Titel „Studierendenzentrierung richtig verstehen – Hochschule nicht für sondern mit Studierenden gestalten“ als Talk auf dem University:Future Festival (U:FF) am 27. April 2023 vorgestellt wurde.

Das Ziel des vorgestellten Prozesses ist es, ein neues, ganzheitliches Verständnis von Studierendenzentrierung zu entwickeln. Dieses sollte auf lange Sicht umfassend und nachhaltig in der deutschen Hochschullandschaft verankert werden. Dazu möchten die Autor:innen mit diesem Diskussionspapier einen Startpunkt für den weiteren Austausch und weitere Diskussionen der Inhalte mit relevanten Stakeholder:innen der Hochschullandschaft schaffen. Angesprochen werden sollen dabei neben Angehörigen der Wissenschaftsministerien auch Förderorganisationen, Hochschulleitungen und natürlich Lehrende und Lernende an den deutschen Hochschulen. Anschließend sollen die Inhalte des vorliegenden Diskussionspapiers in einer weiteren Arbeitsphase (voraussichtlich in Form einer Community Working Group oder eines ähnliches Kollaborationsformates im Hochschulforum Digitalisierung) konkretisiert und für das praktische Handeln aufbereitet werden.

2. Perspektiven

2.1. Begriffsbestimmung

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Perspektiven auf den Begriff Studierendenzentrierung erläutert, um zu verdeutlichen, dass der Begriff bislang kontextabhängig unterschiedlich verstanden wird. Dazu werden zunächst die Erkenntnisse aus der Hochschuldidaktik zusammengestellt, die die Dynamiken zwischen Lehrenden und Lernenden in den Lehr-Lerngruppen in den Fokus stellen. Als nächstes werden exemplarische Sichtweisen internationaler und nationaler Wissenschafts- und Hochschulorganisationen vorgestellt, deren Sichtweise vor allem von Strategie und Management geprägt ist. Abschließend schlagen die Autor:innen dieses Diskussionspapiers ein neues und ganzheitliches Verständnis des Begriffs der Studierendenzentrierung vor und führen Leit motive für die Umsetzung in das praktische Handeln aus.

2.1.1. Begriffsbestimmung

2.1.1.1 Hochschuldidaktische Sichtweise

Studierendenzentrierung (im Englischen: „student-centred learning“ oder „student-centred teaching“) ist ein bildungswissenschaftlicher Begriff, der sich in großen Teilen auf die Lernpsychologie des Konstruktivismus stützt, nach dem die Lernenden durch das Lernen eine eigene Fassung des Lerngegenstands erschaffen. Darum ist Lernen ein individueller Prozess und hängt von den Erfahrungen der Lernenden ab. Lernen ist dann am erfolgreichsten, wenn es selbst gestaltet werden kann und an dieser Stelle setzt die Studierendenzentrierung an (Education International and European Students' Union, 2010; Crown Institute of Higher Education, 2017).

Das Konzept der Studierendenzentrierung wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Bildungswissenschaftler:innen entwickelt. Heute versteht man darunter, dass das Lernen ein aktiver Prozess ist, für den die Lernenden selbst verantwortlich sind. Der Lerngegenstand muss von den Lernenden selbst verstanden und kontextualisiert werden. Studierendenzentrierung fordert die Lernenden also zur Gestaltung ihres Lernweges auf. Mit dieser Zunahme der studentischen Verantwortung

gehen Veränderungen im Verhältnis von Studierenden und Dozierenden einher. Lehrende können das Lernen für die Lernenden nicht übernehmen, sondern sind Begleiter:innen der individuellen Lernwege der Studierenden. Geprägt von gegenseitigem Respekt sind Dozierende und Studierende somit hinsichtlich des Erfolges des Lehr-Lernprozesses voneinander abhängig (Education International und European Students' Union, 2010; Lea et al., 2010).

In den 2000er und frühen 2010er Jahren wurde Studierendenzentrierung häufig als Nutzer:innen- oder Kund:innenorientierung verstanden und auf das Lernen im engeren Sinne bezogen, also auf die Wissensvermittlung und den Wissenserwerb in Lehr-Lernveranstaltungen (Crown Institute of Higher Education, 2017). In letzter Zeit wird der Begriff zunehmend weitgehend aufgefasst und auch auf lern- und studienbezogene Prozesse und Strukturen bezogen. Diese neueren Verständnisse zielen oft auf eine Partnerschaft von Dozierenden und Studierenden ab und befördern Kokreation und Partizipation (Bovill et al., 2011; Brooman et al., 2014; Martens et al., 2019). Auch in der HFD-Community wurden solche innovativen Gedanken zu ko-konstruktiver Lehrentwicklung (Sonnenschein & Lilienthal, 2023) und studentischer Partizipation (Dingfeld & Vergöhl, 2021) ausgeführt. Das Hochschulforum Digitalisierung widmete dem Thema Partizipation kürzlich sogar eine gesamte Ausgabe seines Strategiemagazins (Hochschulforum Digitalisierung, 2022).

2.1.1.2 Sichtweisen von Wissenschafts- und Förderorganisationen

International wird der Begriff Studierendenzentrierung im weiteren Sinne verstanden. Der weltweite Dachverband der Bildungsgewerkschaften (Education International) und die Europäische Studierendenunion (European Students' Union) verstehen darunter Folgendes:

„Studierendenzentrierung stellt sowohl ein Mindset als auch eine Kultur innerhalb einer Hochschuleinrichtung dar und ist ein Lernansatz, der weitgehend mit konstruktivistischen Lerntheorien verwandt ist und von diesen unterstützt wird. Diese zeichnet sich durch innovative Lehrmethoden aus, die darauf abzielen, das Lernen in der Kommunikation mit Lehrenden und anderen Lernenden zu fördern, und die die Studierenden als aktive Teilnehmer:innen an ihrem eigenen Lernprozess ernst nehmen und übertragbare Fähigkeiten wie Problemlösung, kritisches und reflektierendes Denken fördern.“ (Education International und European Students' Union, 2010).

Die Allianz der europäischen Hochschulen (European University Association) schließt sich dem Verständnis von Studierendenzentrierung aus den Standards und Richtlinien für die Qualitätssicherung in der europäischen Hochschulbildung (ESG) an. In Standard 1.3 wird betont, dass Studiengänge Studierende dazu anhalten sollen, „eine aktive Rolle bei der Gestaltung des Lernprozesses zu übernehmen“ (European University Association, 2015; European University Association, 2019). Allmählich finde ein Kulturwandel in den europäischen Hochschulen statt, der bisher aus unterschiedlichen Gründen aber kaum mit konkreten Maßnahmen einhergehe (European University Association, 2019; European University Association, 2019).

Deutsche Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen greifen den internationalen und europäischen Diskurs auf. So stellt die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zum Beispiel fest, dass es keine allgemein anerkannte Definition des Begriffes gibt und beschreibt, dass sich Studierendenzentrierung dadurch auszeichnet, „dass Lehrende den Lernprozess der Studierenden unterstützen und diese hin zu einem selbstständigen Lernen führen, wobei die Studierenden mitverantwortlich für den Erfolg ihres Lernens sind“ (Hochschulrektorenkonferenz, 2020). Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) umschreibt Studierendenzentrierung als „shift from teaching to learning“ und zählt verschiedene Merkmale auf, darunter die Erfüllung der Bedürfnisse und die Beteiligung der

Studierendenschaft. Hervorzuheben ist der organisationale Ansatz dieses Begriffsverständnis, das sich nicht nur auf das Lernen in Lehrveranstaltungen bezieht, sondern die Strukturen und Prozesse rund um die Lehre und das Studium inkludiert (Ziegele, 2019). In einem Interview mit den DigitalChangeMaker aus dem Hochschulforum Digitalisierung betont die Stiftung Innovation in der Hochschullehre, dass bei der Studierendenzentrierung „der Lernprozess im Mittelpunkt“ stehe und dass ihr Ziel sei, die Studierenden gut auf die Zukunft in Arbeitswelt und Gesellschaft vorzubereiten (Rahrt et al., 2020).

2.1.2. Vorschlag für ein ganzheitliches Verständnis

Beim Vergleich der verschiedenen Perspektiven auf den Begriff der Studierendenzentrierung fallen insbesondere zwei Punkte auf: Erstens divergieren die Ansichten darüber, wen man bei der Implementierung von studierendenzentriertem Lernen ansprechen soll. Während in der Theorie der Bildungswissenschaften und in internationalen Kontexten vorwiegend die Lernenden adressiert werden, scheint der Fokus in der deutschen Hochschullandschaft auf den Lehrenden zu liegen. Zweitens ist nicht eindeutig, auf welche Ebenen des Lehrens und Lernens sich das Konzept der Studierendenzentrierung bezieht. Gilt es nur für das Lernen im engeren Sinne, also für die Gestaltung von Lehr- und Lernveranstaltungen, oder auch im weiteren Sinne auf Prozesse und Strukturen rund um die Lehre und das Studium?

Die Autor:innen schlagen auf Grundlage der Gespräche mit einzelnen Expert:innen sowie der Veranstaltungen mit weiteren Mitgliedern der Community eine neue, umfassende Sichtweise auf Studierendenzentrierung vor, die vor allem im Hinblick auf den Wandel in der Arbeitswelt und der Wissensgesellschaft Anwendung findet.

Studierendenzentrierung beschreibt eine offene und wertschätzende Kultur einer Hochschulinrichtung. Sie beinhaltet das gegenseitige Commitment der Lehrenden, Mitarbeitenden und Studierenden, alle lehr-, lern- und studienbezogenen Prozesse und Strukturen einer Hochschule partnerschaftlich und kokreativ so zu gestalten, dass die Studierenden in ihrer Diversität gut auf ihre Aufgaben in der Arbeitswelt und der Gesellschaft vorbereitet sind. Wesentliches Merkmal der Studierendenzentrierung ist dabei die gleichberechtigte Beteiligung an Strategie- und Projektentwicklung sowie die Einbindung in Entscheidungsprozesse. Studierendenzentrierung als Gestaltungsansatz kann dabei in den drei Bereichen Lehr-Lernveranstaltungen, Lehr-Lern-Projekte und Hochschulorganisation gedacht werden.

Etwas griffiger als Regel formuliert, ist Studierendenzentrierung ...

... nicht nur *an* Studierende denken, sondern vor allem *mit* Studierenden denken,

... nicht nur *über* Studierende reden, sondern vor allem *mit* Studierenden reden und

... nicht nur *für* Studierende gestalten, sondern vor allem *mit* Studierenden gestalten.

2.2. Leitmotive für Studierendenzentrierung

Mit einem konkreten Blick auf die Theorie des Konstruktivismus stellte Luhmann in seiner erkenntnistheoretischen Arbeit bereits einige Annahmen auf, die für viele der Aspekte der Studierendenzentrierung eine Rolle spielen. So beschreibt er die Frage nach der Erkenntnis folgendermaßen:

„Nimmt man diesen Vorschlag an, lautet die Antwort auf die Frage ‚wie ist Erkenntnis möglich?’ also zunächst: als Operation eines von seiner Umwelt abgekoppelten Systems. Nimmt man zusätzlich ernst, daß es sich hier immer um ein operational geschlossenes System handeln muß, reichert sich diese Ausgangsthese an mit Annahmen über Selbstreferenz und Rekursivität.“ (Luhmann, 2005)

Daraus abgeleitet besteht also das Lernen aus einem individuellen, aktiven, eigenständigen und selbstbestimmten Prozess, bei dem das Individuum sein Wissen und seine Erfahrungen nutzt, um neue Informationen und Bedeutungen zu interpretieren, zu verarbeiten und damit neu zu konstruieren. Gleichzeitig betont der interaktionistische Konstruktivismus, dass Erkenntnisprozesse durch soziale Interaktionen eine entscheidende Rolle beim Lernen spielen. Lernende interagieren miteinander, teilen ihr Wissen und ihre Erfahrungen und tangieren somit die Konstruktionsprozesse der jeweils anderen, wie Tillmann Sutter nachfolgend ausführt:

„Dagegen ist diese Frage der sozialen Konstitutionsthese zufolge unter Rekurs auf die Subjekte selbst nicht zu beantworten, da die Subjekte allein im Rahmen ihrer entwickelten kognitiven Ausstattung nichts Neues lernen können. Es muß also etwas hinzutreten, was die Subjektstrukturen übersteigt und ihre Weiterentwicklung antreibt: Regeln und Strukturen sozialer Interaktion. Die Strukturen der sozialisatorischen Interaktion bilden in diesem Modell nicht nur den Lerngegenstand, sondern auch den Lernmechanismus.“ (Sutter, 2009)

Aus diesem Verständnis von Lernen ergeben sich Implikationen für die Gestaltung von Lehr-, lern- und studienbezogenen Prozessen. Im Folgenden sind daher die Leitmotive für eine Studierendenzentrierung festgehalten, in der die Studierenden als aktive, gleichberechtigte und partnerschaftliche Akteur:innen betrachtet und einbezogen werden. Diese Leitmotive bilden die Grundlage, um Studierendenzentrierung als Gestaltungsansatz in den drei Bereichen gelingend umzusetzen.

2.2.1. Lernen als selbstbestimmter Gestaltungsprozess

Da Lernen ein selbstbestimmter und individueller Konstruktionsprozess ist, gilt es, die Heterogenität der Studierendenschaft zu beachten und zu berücksichtigen. Sie bringen unterschiedliche Vorerfahrungen, Motivationen und Hintergründe mit, weshalb die Mitwirkung am Lernprozess seitens der Studierenden ein Erfolgskriterium für gelingende Lernprozesse ist. Daher ist es umso wichtiger, an die Expertise der Studierenden – auch aus anderen Lebensbereichen und -erfahrungen – im Rahmen von Studium und Lehre anzuschließen und diese in der Gestaltung von Lehr- und Lernsettings mit einzu beziehen, um damit anschlussfähige Konstruktionsprozesse in Lern- und Bildungsprozessen entstehen zu lassen.

Hierfür ist es von entscheidender Bedeutung, den Studierenden Verantwortung und die notwendige Entscheidungskompetenz für ihre eigenen Bildungs- und Lernprozesse zuzusprechen. Dies macht es

unerlässlich, dass sie dazu in die Lage versetzt werden, an Entscheidungsprozessen teilzunehmen und ihre Ideen einbringen zu können. Um eine solche Teilnahme zu ermöglichen, ist Transparenz in den lehr-, lern- und studienbezogenen Prozessen notwendig und unter den Bedingungen differenzsensiblen Handelns sollten auch unterschiedliche Formen der Teilnahme ermöglicht werden. Ähnliche Gedanken führen auch von Lojewski und Esman et al. in ihren Beiträgen für den HFD-Blog aus [von Lojewski, 2023; Esman et al., 2023].

2.2.2. Lernen als sozialer Interaktionsprozess

Mit Blick auf die Heterogenität der Studierendenschaft ist es wichtig, mit Studierenden über Studierende zu reden und sie in den Gestaltungsprozess zu involvieren, anstatt sie lediglich als Kund:innen oder Konsument:innen von Lehre zu betrachten. Durch die sozialen Interaktionsprozesse zwischen den Lernenden und Dozierenden und zwischen den Studierenden werden Lernanlässe und Bildungsmöglichkeiten geschaffen, die zu einer Kultur der Offenheit, der Kooperation und des mit- und voneinander Lernens beitragen. Aktuelle Lernsettings müssen im Hochschulkontext kritisch hinterfragt und auf den Prüfstand gestellt werden, um einerseits soziale Barrieren und Hierarchien in Lernkontexten abzubauen und andererseits den gegenseitigen Austausch mit entsprechenden Gestaltungsmitteln zu fördern wie zum Beispiel der Umgestaltung der Lernraumarchitektur, die die Zweiteilung des Lernraums aufbricht und stärker auf den partnerschaftlichen Austausch ausgerichtet ist. Ähnliche Positionen vertreten auch Zybura und Pietsch in ihrem Diskussionspapier über „unconditional teaching“ [Zybura & Pietsch, 2022].

2.2.3. Freiräume für Studierendenzentrierung

Um eine stärkere Einbindung von Studierenden in lehr-, lern- und studienbezogenen Prozessen einzufordern, werden Freiräume benötigt. Über die Hälfte der Studierenden arbeitet neben dem Studium [Statista, 2022], knapp 6% der Studierenden sind Eltern bzw. haben Care-Verpflichtungen gegenüber einem oder mehreren Kind(ern) haben ein bzw. mehrere Kind(er) [Middendorff et al., 2017], knapp 15% gehen einer Care-Arbeit nach [Mindermann et al., 2020]. Finanzielle und zeitliche Hürden sind keine Seltenheit im Studium und folglich resultiert, dass unter den Bedingungen dieser Diversität von studentischen Lebensrealitäten der Gestaltung von Freiräumen eine wichtige Bedeutung zukommt.

Dazu gehört, dass es entsprechende Anerkennungsstrukturen in den Hochschulen benötigt, um studentisches Engagement in Gremien, Projekten und anderen Bereichen zu ermöglichen mit dem Ziel, zeitliche und finanzielle Freiräume zu schaffen. Auch die Ermöglichung anderer Beteiligungsformate, zum Beispiel durch die Nutzung von digitalen Möglichkeiten oder auch die Integration von Hochschulentwicklungsprozessen in Studium und Lehre, sind Maßnahmen, um die notwendigen Freiräume für eine Studierendenzentrierung zu schaffen.

3. Handlungsempfehlungen

In diesem Kapitel sollen auf Grundlage des neuen und ganzheitlichen Verständnisses von Studierendenzentrierung Empfehlungen geäußert werden, wie Wissenschaftsministerien, Förderorganisationen und Hochschulleitungen sowie Lehrende, Mitarbeitende und Studierende Studierendenzentrierung stärker in Lehr-Lernveranstaltungen, Lehr- und Lernprojekten sowie in der Organisation Hochschule umsetzen können.

3.1. Lehr-Lernveranstaltungen

Um Lehr-Lernveranstaltungen studierendenzentriert zu gestalten, müssen mindestens zwei Ebenen miteinander in Verbindung gebracht werden: Zum einen müssen Studierende auf der didaktischen Ebene in die Gestaltung von Lehr-Lernveranstaltungen eingebunden werden. Studierendenzentrierung ist nichts, was passiv neben der eigentlichen Lehre passiert, sondern sollte aktiv von den beteiligten Lehrenden und Studierenden angegangen werden. Zum anderen müssen auf der Beziehungsebene die sogenannten sozialen Barrieren abgebaut werden, um den Effekt der hierarchischen Unterschiede, die zumeist im Seminarraum und im Hörsaal herrschen, zu verringern (Zybura & Pietsch, 2022).

Hier ist eine zweiteilige Herangehensweise notwendig: Auf der einen Seite müssen Lehrende für das Thema Studierendenzentrierung hinreichend sensibilisiert werden. Auf der anderen Seite müssen Studierende am Prozess beteiligt werden. Eine wichtige Frage in diesem Kontext ist, was Studierende und Lehrende für die gelungene Umsetzung von Studierendenzentrierung benötigen. Im Folgenden soll auf diese Frage und konkrete Maßnahmen für die Umsetzung von Studierendenzentrierung in Lehr-Lernveranstaltungen eingegangen werden.

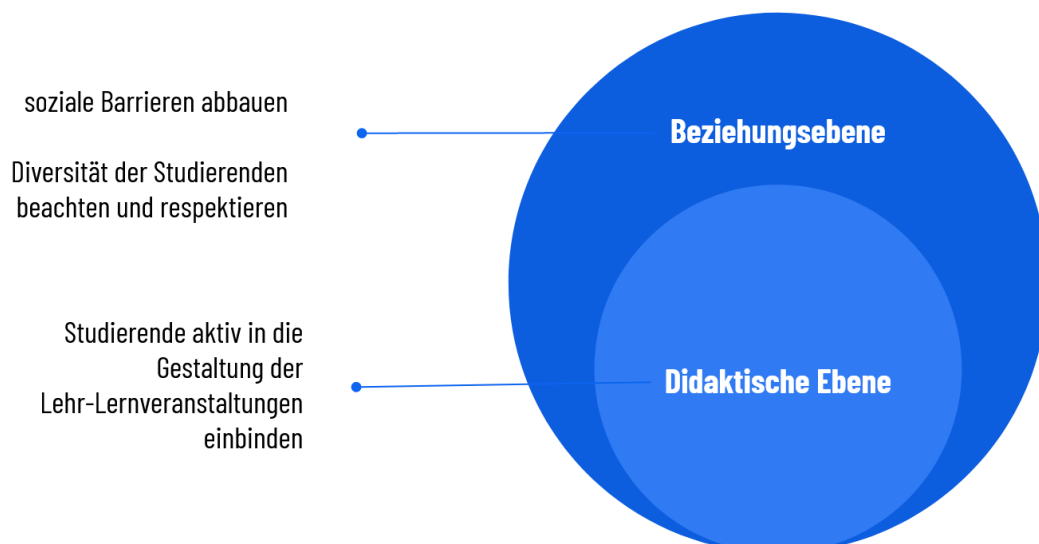


Abbildung 1: Studierendenzentrierung in Lehr-Lernveranstaltungen sollte sowohl hinsichtlich der didaktischen als auch der Beziehungsebene verstanden werden.

Didaktische Ebene: Studierendenzentrierte Lehre setzt auf mehr als bloße Vermittlung von Fachwissen. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, soll es um ein konstruktivistisches und selbstbestimmtes Verständnis von Lernen gehen. Das bedeutet auch, dass die mitgebrachte Expertise von Studierenden in die Konzeption einer Lehr-Lernveranstaltung mit einfließen sollte. Kurz gesagt: Studierenden sollten da abgeholt werden, wo sie sich in Bezug auf ihr Vorwissen und ihre Kompetenzen befinden, und zwar so, dass sie diese weiterentwickeln können. Eine einfache Möglichkeit, dieses Prinzip in die eigene Lehrplanung einzubinden, ist, vor Beginn einer Lehr-Lernveranstaltung die Vorkenntnisse und Interessen der Studierenden in einer kurzen Umfrage zu ermitteln. Diese kann z. B. per E-Mail versandt werden oder in die digitale Lernumgebung des Kurses eingebunden werden.

Studierende kennen es bereits, am Ende einer Lehr-Lernveranstaltung nach ihrem Feedback in Form der Teilnahme an einer Evaluation (zumeist über einen Online-Fragebogen) gefragt zu werden. Ein Grund für niedrige Teilnahmequoten an solchen Umfragen kann sein, dass Studierende keinen direkten Mehrwert an diesen erkennen. Schließlich haben sie die Lehr-Lernveranstaltung bereits abgeschlossen. Es bleibt außerdem zumeist intransparent, inwiefern ihr Feedback im Anschluss in die Verbesserung der Lehr-Lernveranstaltung einfließt. Es kann keine zufriedenstellende Lösung sein, eine solche Evaluation zum verpflichtenden Bestandteil einer Lehr-Lernveranstaltung zu machen, z. B. in Form einer Studienleistung. Stattdessen könnte zu Beginn der Lehr-Lernveranstaltung offen kommuniziert werden, wann und in welcher Form Feedback von den Studierenden eingeholt werden soll und was damit geschieht. So sind z. B. regelmäßige kurze Feedback-Gespräche im „Check-in“-Format zwischen Dozent:in und Studierenden denkbar, oder aber kurze anonyme Online-Umfragen am Ende einer Sitzung. So hat der:die Dozent:in die Gelegenheit, Feedback über den gesamten Verlauf einer Lehr-Lernveranstaltung einzuholen und ggf. umgehend darauf zu reagieren. Studierende profitieren von den direkten Anpassungen der Lehr-Lernveranstaltung und haben das Gefühl, dass ihre Rückmeldung ernst genommen wird und tatsächliche Veränderungen bewirkt.

Studierendenzentrierung kann auch selbst zum Inhalt einer Lehr-Lernveranstaltung werden, z. B. wenn Studierende für zukünftige Jahrgänge Lehr-Lerninhalte als Studien- oder Prüfungsleistung erarbeiten, ihre Lernprojekte nach eigenen Interessen aussuchen können oder ein Peer Review-Verfahren unter den Studierenden mit in die Bewertung ihrer Leistungen eingebaut wird. Ziel ist es, das Engagement und die Verbindlichkeit der Studierenden bezüglich ihrer Teilnahme zu erhöhen, die Gestaltung der Lehr-Lernveranstaltung enger an ihren Bedürfnissen zu orientieren und die Studierenden so als aktive Mitgestalter:innen ihres Lernprozesses zu begreifen.

Ein verwandtes Konzept zur Studierendenzentrierung ist der students-as-partners-Ansatz, bei dem Studierende und Lehrende in pädagogischen Partnerschaften auf Augenhöhe gemeinsam an der Gestaltung und Umsetzung von Hochschullehre arbeiten. (Felten et al., 2014) identifizieren als die drei Kernprinzipien des Ansatzes erstens Respekt (als Einstellung der Beteiligten), zweitens Gegenseitigkeit (als Art miteinander zu interagieren) und drittens geteilte Verantwortung (bezüglich des Prozesses und des Ergebnisses). Damit Studierende von dieser Form der Beteiligung profitieren können, braucht es Luo et al. (2019) zufolge vor allem Kommunikation, Verständnis, geteilte Verantwortungsübernahme und Engagement von allen Beteiligten. Students-as-partners kann als einer von verschiedenen Ansätzen verstanden werden, wie Studierendenzentrierung in Lehr-Lernveranstaltungen auf der didaktischen Ebene umgesetzt werden kann.

Insgesamt geht es darum, dass Studierende und auch Lehrende in Lehr-Lernveranstaltungen die Möglichkeit haben, miteinander und voneinander zu lernen. Diese Möglichkeit sollte als Chance

begriffen und als solche von beiden Seiten aktiv genutzt werden. Damit das gelingen kann, müssen auf der Beziehungsebene aber bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sein, die im Folgenden näher ausgeführt werden.

Beziehungsebene: Hochschulen sind auch im Jahr 2023 noch hierarchisch klar strukturierte Organisationen, in denen sich Studierende und Lehrende nur in seltenen Fällen auf Augenhöhe begegnen (können). Wenn Lehren und Lernen an Hochschulen studierendenzentriert gestaltet werden soll, braucht es einen Wandel in der Beziehungskultur. Durch die klare Einteilung in „Lehrende“ und „Studierende“ ist schon beim Betreten des Seminarraums oder Hörsaals festgelegt, wer Lerninhalte vermittelt, und wer sie sich aneignen muss. Diese hierarchischen Strukturen funktionieren wie „soziale Barrieren“ und können den Lernprozess der Studierenden erschweren oder sogar verhindern (Zybura & Pietsch, 2022). Zusätzlich ist zu bedenken, dass nicht alle Studierenden diesen Barrieren unter den gleichen Bedingungen begegnen: Unterschiedliche Lebens- und Bildungsbiographien können dafür sorgen, dass soziale Barrieren an Hochschulen mehr oder weniger Einfluss auf einzelne Student:innen haben. Die Diversität der Studierendenschaft ist also auch hier zu beachten.

Deshalb ist es im Kontext von Lehr-Lernveranstaltungen wichtig, eine lernförderliche Beziehung zwischen Lehrenden und Studierenden zu etablieren. Diese benötigt vor allem Vertrauen, von beiden Seiten. Lehrende können in der Lernbiographie ihrer Studierenden eine prägende Rolle einnehmen, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Dieser Verantwortung sollten sie sich in der Kommunikation mit Studierenden und der Vorbereitung und Durchführung ihrer Lehr-Lernveranstaltungen bewusst sein. Aus diesem Grund ist es wichtig, vor allem Transparenz, Ansprechbarkeit und Respekt den Studierenden gegenüber zu vermitteln.

In der ersten Sitzung einer Lehr-Lernveranstaltung sollte geklärt werden, wie das Lernen im weiteren Verlauf gemeinsam gestaltet werden soll. Das kann die Offenlegung von vorhandenen Barrieren beinhalten, die Einigung auf Kommunikationsregeln oder das Erstellen eines gemeinsamen Lernvertrags, in dem die Lernziele und die Erwartungen der Lehrperson an die Studierenden und umgekehrt festgelegt werden. In jedem Fall sollte anonymes Feedback von Seite der Studierenden zu jedem Zeitpunkt möglich sein, um der Angst vorzubeugen, dass Kritik oder ein Mehrbedarf an Betreuung oder Anpassung des Lernplans zu negativer Bewertung seitens des:der Dozent:in führt.

Denkbar ist auch, zusätzliche Zeit für Beziehungsarbeit in Kursen einzuplanen. Besonders in kleineren Lehr-Lernveranstaltungen wie Seminargruppen oder Kolloquien, in denen dieselben Personen über einen längeren Zeitraum zusammen lernen und arbeiten, können kleinere Maßnahmen wie Check-ins zu Beginn einer Sitzung oder eine informelle Gesprächsrunde danach viel bewirken.

Wenn Evaluationen in der Lehr-Lernveranstaltung vorgesehen sind, können diese beidseitig durchgeführt werden. So können sich Lehrende und Studierende gegenseitig Rückmeldung geben und einander signalisieren, dass sie sich als gleichwertige Lernpartner:innen im Lehr-Lernprozess wahrnehmen und respektieren. Auch hier sollte es anonyme Möglichkeiten des Feedbacks geben, um Studierende einzubinden, die z. B. aufgrund vergangener Erfahrungen Angst haben, offen Kritik an Dozent:innen und Lehr-Lernveranstaltung zu äußern.

Das Wichtigste ist: Genauso wie alle Dozent:innen Personen mit individuellen Biographien und heterogenen Bedürfnissen sind, sind es Studierende auch. Studierendenzentrierte Lehre versteht und espektiert das nicht nur, sondern stellt diesen Aspekt als Bereicherung für den gemeinsamen Lehr-Lernprozess in den Vordergrund.

3.2. Lehr- und Lernprojekte

Damit die Studierendenzentrierung nachhaltig in Lehr- und Lernprojekten verankert werden kann, ist es notwendig, über den gesamten Lebenszyklus des Projektes Studierende zu beteiligen und ihre Bedürfnisse im Blick zu behalten. Im Folgenden sollen einige Aspekte entlang der unterschiedlichen Phasen des Projektlebenszyklus Initiation, Konzeption, Implementation und Termination ausgeführt werden.

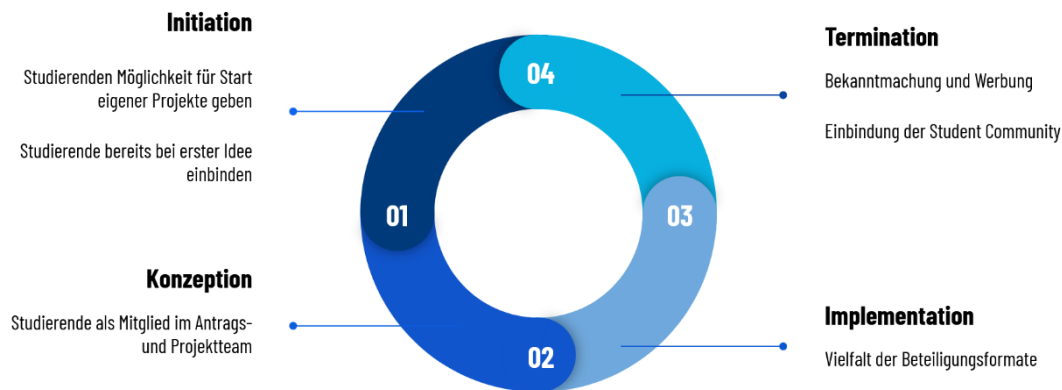


Abbildung 2: Studierendenzentrierung in Lehr-Lernprojekten sollte über den gesamten Projektlebenszyklus gedacht werden: vom Anfang bis zum Ende.

Initiation: Gerade zu Beginn eines lehrbezogenen Projektes werden die Studierenden häufig nicht als Gestaltende mitgedacht, sondern eher als Kund:innen oder Nutzer:innen, die das Produkt des Projektes am Ende abnehmen. In der Realität entstehen Projekte häufig – mitunter als Reaktion auf eine Förderausschreibung – aus den Lehr- und Studienabteilungen, Lehrzentren oder Lehrstühlen heraus, sodass die erste Projektidee in der Regel von Hochschullehrenden und/oder Mitarbeiter:innen entwickelt wird. Dabei ist es wichtig, auch schon in dieser frühen Phase der Projektinitiation Studierende umfangreich zu beteiligen und Teil des Projektteams werden zu lassen, weil mit zunehmendem Projektverlauf und der daraus folgenden Konkretisierung die Möglichkeit für nennenswerte Veränderungen am Projektdesign für Studierende sinken. Darum sollten Hochschulen Wege finden, Studierende auch schon in solchen Ideenfindungs- und Sondierungsphasen einzubinden. Beispielsweise könnten die Studierendenvertreter:innen der Fachschaft der jeweiligen Fakultät oder des Allgemeinen Studierendenausschusses der Hochschule angesprochen und um ihr Feedback zur Projektidee gebeten werden. Falls die Projektidee eine besondere thematische Ausprägung aufweist, könnten auch Studierende aus inhaltlich passenden Hochschulgruppen als studentische Expert:innen um Hilfe gebeten werden. Solcher Austausch erfordert sicherlich ein vertrauensvolles Verhältnis von Studierenden mit den Hochschullehrer:innen und Mitarbeiter:innen. In vielen Fällen freuen sich Studierende, wenn sie angefragt werden, da es ein Ausdruck von Wertschätzung ist, und sind gerne bereit zu helfen.

Eine weitere Chance zur Förderung der Studierendenzentrierung durch Lehr- und Lernprojekte ist es, wenn Möglichkeiten geschaffen werden, dass Studierendengruppen selbst ein Projekt starten und umsetzen können. Solche studentischen Projekte können zum Beispiel so ausgestaltet werden, dass Studierende im Rahmen einer begleitenden Lehrveranstaltung anderen Studierenden etwas beibringen. Vorstellbar sind Programmier-, Sprach- oder Sportkurse. Die begleitende Lehrveranstaltung würde erstens als Rahmen dienen, damit sich lehrende und lernende Studierende finden und organisieren können. Zweitens würden in ihr didaktische, kommunikative und organisatorische Kompetenzen vermittelt werden [vgl. Andros et al., 2023].

Wenn Hochschulen und Förderorganisationen einen großen Schritt in die Zukunft wagen wollen, sollten sie Studierendengruppen auch die Möglichkeit geben, selbst Antragsteller:innen auf Fördermittel zu werden. Hochschulen könnten einen Innovationsfonds einrichten, auf die sich Studierendengruppen mit ihren Projektideen bewerben können. Förderorganisationen könnten Studierendenvertretungen antragsberechtigt werden lassen und Projekte unter studentischer Führung über Fachschaften oder Allgemeine Studierendenausschüsse umsetzen lassen. Solche Formate fördern die studentische Unabhängigkeit von Hochschullehrenden und Mitarbeiter:innen und tragen somit sicherlich dazu bei, dass studentische Bedürfnisse gehört und erfüllt werden.

Konzeption: Bei der konzeptionellen Ausgestaltung der Projektidee werden Studierende des Öfteren auch zu spät eingebunden, nämlich dann, wenn der erste Entwurf für den Projektantrag mitunter schon verfasst wurde. In so einer späten Phase der Konzeption sind dann grundlegende Änderungen, die Studierende sich wünschen könnten, oft kaum noch möglich. Darum ist es wichtig, Studierende als Default in die Antragsteams einzubinden und ihnen auch die Möglichkeit zu eröffnen, ganze Arbeitspakete in Rücksprache mit dem Team eigenständig zu verfassen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Studierendenbeteiligung diversifiziert wird. Ein Querschnitt der heterogenen Studierendenschaft sollte im Idealfall durch wenige Personen bestmöglich repräsentiert werden, indem nicht nur Studierendenvertreter:innen, sondern auch studentische Expert:innen für bestimmte Inhalte sowie Einzelpersonen mit unterschiedlichen Bildungsbiographien und Lebensumständen eingebunden werden.

Hochschulleitungen und Förderorganisationen sollten überprüfen, ob und wie Studierende in die Entwicklung des Projektantrages eingebunden wurden. Im besten Fall wird die Beteiligung von Studierenden in solchen Antragsteams obligatorisch, mindestens aber sollten Letter of Intents oder „Proof of Student Participation“ der Studierendenvertretungen, in denen die Studierendenvertreter:innen aufzeigen, wie sie eingebunden wurden und welche Rolle ihnen im Projekt zukommt, den Anträgen verpflichtend beigelegt werden.

Implementation: Bei der Umsetzung von Lehr-Lernprojekten wird Studierendenzentrierung in der Regel mitgedacht und durch verschiedene Formen der Studierendenbeteiligung realisiert. Bei dieser Partizipation ist es essentiell, auf die Vielfalt sowie die Niedrigschwelligkeit der Beteiligungsformate zu achten. Auch hier ist die Heterogenität der Studierendenschaft der Grund für die Diversität der Formate. Studierende können und wollen sich in unterschiedlicher Intensität und Qualität einbringen, je nach individueller Situation der Lernenden.

Eine Dimension ist das zeitliche Ausmaß für die Einbringung. Projektverantwortliche sollten Beteiligungsformate so konstruieren, dass Studierende sich punktuell und kontinuierlich, kurz- und

langfristig engagieren können. Während Gremienformate (z. B. Beiräte, Kommissionen, Arbeitsgruppen) vor allem Personen ansprechen, die über einen längeren Zeitraum aktiv sein wollen, sollten unbedingt auch einmalige Workshops oder Events für solche Studierenden angeboten werden, die wegen persönlicher Rahmenbedingungen über keine Kapazitäten für eine längere Projektunterstützung verfügen. Workshops (bspw. im World-Café-Format) und Events (Festivals oder Get-Togethers) sollten vor allem auf Interaktivität und Vernetzung abzielen, sodass Studierende solche Veranstaltungen auch dafür nutzen können, neue Menschen kennenzulernen, die sich für ähnliche Themen wie sie begeistern können. Eine ebenso wichtige Dimension für partizipative Studierendenformate ist die Art und Weise der Einbringung. Auch hier bildet die Studierendenschaft ein Spektrum ab, das auf der einen Seite Personen beinhaltet, die gerne persönlich, intensiv und umfassend über ein Projekt diskutieren, und auf der anderen Seite Lernende, die ihre Ideen lieber über digitale und anonyme Wege äußern wollen (z. B. Umfragen).

Termination: In der Abschlussphase des Projektes, in der das Produkt nun in einer ersten Fassung vorliegt, ist hinsichtlich der Studierendenzentrierung zu bedenken, dass auch alle anderen Studierenden, die bisher nicht Mitglieder im Projektteam waren, erreicht werden. Dazu können Projekte entweder in Lehrveranstaltungen vorgestellt oder sogar als Mittel für ein Lernziel angewendet werden. Eine weitere große Gelegenheit ergibt sich, wenn auf die studentische Community vor Ort als Multiplikator:innen zurückgegriffen und zusammen mit der Studierendenvertretung, den Fachschaften und/oder den Hochschulgruppen Aktivitäten um das Produkt herum durchgeführt werden, um eine größere Anzahl von Studierenden zu erreichen.

In Ergänzung zu der Bekanntmachung des Projektes und seines Produktes ist die Evaluation und das studentische Feedback grundlegend für eine gelungene Studierendenzentrierung. Auch an dieser Stelle sollten wieder Beteiligungsformate unterschiedlicher Intensität und Qualität angeboten werden: von der qualitativen Erhebung durch Fokusgruppen und persönliche Interviews bis hin zu quantitativen Verfahren im Sinne von digitalen Studierendenumfragen.

3.3. Hochschulorganisation

Um Studierendenzentrierung auf organisationaler Ebene umzusetzen, sind vor allem Maßnahmen notwendig, um die Anforderungen und Bedürfnisse der Studierenden nachhaltig in den Hochschulorganisationsprozessen zu verankern. Die langen Planungs- und Gestaltungsvorhaben in der Hochschulentwicklung – wie der Hochschulbau (Wissenschaftsrat, 2022) – haben meist zur Folge, dass beteiligte Studierende nicht während ihres Studiums die Gelegenheit haben, die vielleicht sogar selbst angestoßenen Veränderungsprozesse bis zum Ende mitzuerleben. Infolgedessen steigen Studierende in solche Prozesse nicht immer erst am Anfang, sondern in unterschiedlichen Phasen ein und stoßen hier auf diverse Herausforderungen und Probleme. Auch die zeitliche Dauer, die benötigt wird, um sich in Hochschulentwicklungsprozesse einzuarbeiten und ko-kreativ mitzugestalten, konkurriert mit der aktuellen bestehenden Problematik vieler studentischer Lebensrealitäten, das Studium gleichzeitig in Regelstudienzeit zu absolvieren und währenddessen beispielsweise einer Teilzeitarbeit nachzugehen.

Mit Blick auf den gesamten Student Lifecycle (Hochschulrektorenkonferenz, 2020a) sind daher Rahmenbedingungen notwendig, die die studentischen Lebensrealitäten aufgreifen und entsprechende Voraussetzungen schaffen, um Teilhabe und Mitgestaltung im Hochschulkontext zu verwirklichen.

Im Folgenden sind Studierendenzentrierung in Lehr-Lernprojekten sollte über den gesamten Projektlebenszyklus gedacht werden: vom Anfang bis zum Ende.

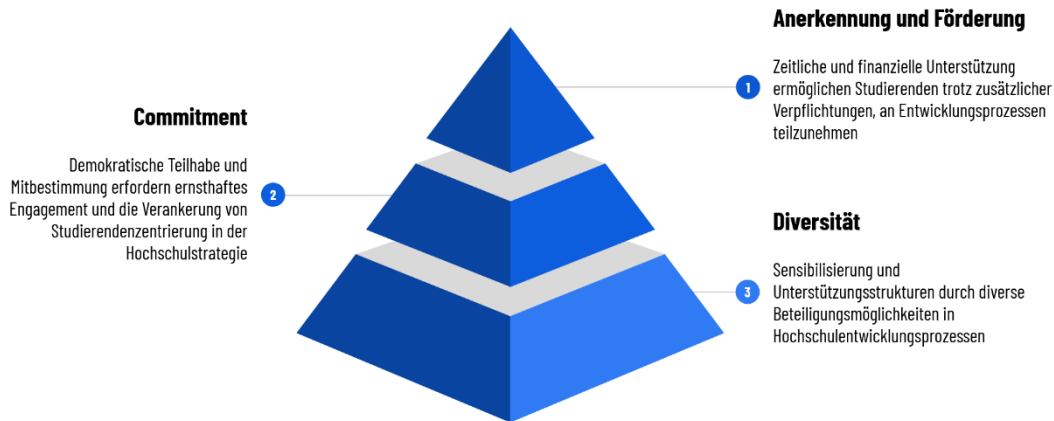


Abbildung 3: Die Organisation Hochschule stellt Studierendenzentrierung sicher, wenn sie die Diversität der Studierenden in der Strategie- und Projektentwicklung beachtet, sich zu gleichberechtigter Teilhabe der Statusgruppen verpflichtet und studentisches Engagement anerkennt und fördert.

Diversität: Eine Vorbedingung zur Gestaltung von Rahmenbedingungen und Richtlinien für studierendenzentrierte Hochschulentwicklungsprozesse ist einerseits die aktive Sensibilisierung für diverse studentische Lebensrealitäten und andererseits die Implementierung entsprechender Unterstützungsstrukturen, um Teilhabe und Mitgestaltung der breiten Studierendenschaft zu ermöglichen. Bei der Gestaltung von Beteiligungsprozessen kann hierfür – statt der Begrenzung auf ein Format – ein Methodenmix zum Zuge kommen, in dem unterschiedliche Beteiligungskonzepte abgebildet und somit auch unterschiedliche Personen angesprochen werden. Die digitalen Möglichkeiten zum Beispiel durch synchrone Online-Formate oder asynchrone digitale Alternativen wie Umfragen, Instant-Messaging-Plattformen und Social-Collaboration-Tools bieten bereits heute eine Vielfalt an Optionen, um Beteiligungsprozesse diverser aufzustellen und beispielsweise auch Personen mit Care-Arbeit oder beruflichen Verpflichtungen, die Teilnahme von zu Hause aus zu ermöglichen. Diversität und Digitalisierung sollten strategisch zusammen gedacht werden, findet auch Tina Basner vom CHE [Basner, 2023].

Zu einem weiteren Aspekt gehört ebenfalls die Transparenz und Sichtbarkeit [Graf-Schlattmann et al., 2021] entlang der gesamten Hochschulentwicklungsprozesse. Hierzu gehören einerseits Maßnahmen, um die Prozesse den Studierenden sichtbar zu machen und insbesondere dadurch auch Teilhabe- und Beteiligungsmöglichkeiten transparent darzustellen (vgl. z. B. von Lojewksi, 2023). Zur konkreten Ausgestaltung ist es wichtig, sich einerseits den Student Lifecycle vor Augen zu führen und entlang diesem differenzierte Kommunikations- und Beteiligungsmaßnahmen in Betracht zu ziehen. So können Studierende in der Studieneingangsphase anders erreicht und eingebunden werden, als beispielsweise jene in der Qualifizierungsphase oder fortgeschrittenen Studienphase. Andererseits müssen gerade bei jahrelangen Entwicklungsprozessen ebenfalls Strategien gefunden werden, die auch die zeitliche Verfügbarkeit der Studierenden für bspw. Einarbeitung und Wissenstransfer im Blick haben, um Studierende auch während der unterschiedlichen Phasen des Prozesses einbinden zu können. Eine weitere Herangehensweise ist es, auch gezielte Strukturen und Netzwerke zu

schaffen, um die Vernetzung von Studierenden mit Studierenden anderer Hochschulen zu fördern, um damit auch auf Möglichkeiten des Austausches zurückzugreifen.

Commitment: Für die demokratische Teilhabe und Mitbestimmung an der Hochschulorganisation reicht es nicht, Studierende lediglich anzuhören. Das bewusste Ernstnehmen von Studierenden geht einerseits mit der Konkretisierung der Rolle und Bedeutung der Studierendenpartizipation und andererseits auch mit dem Stimmgewicht und der Entscheidungskompetenz einher, die in diesem Fall Studierenden in Entwicklungsprozessen übertragen wird. Die Hochschule muss entsprechende Frei- und Experimentierräume zur Verfügung stellen, um Selbstwirksamkeit [Ehlers, 2022] überhaupt zu ermöglichen. Dieses Commitment ist in der Hochschulstrategie zu verankern und Maßnahmen entsprechend in Entwicklungsprozesse wie der gemeinsamen Konzeption von Modulen und Studiengängen (vgl. z. B. Barth & Schüler, 2022) oder den Begutachtungs- und Vergabeprozessen zu übertragen. Das würde eine ernstgemeinte Einbindung von Studierenden in die Hochschulorganisation bedeuten. Das bedeutet vielleicht auch, die aktuellen Hochschullehrenden-Mehrheiten auf einen kritischen Prüfstand zu stellen und zu hinterfragen, ob Studierendenzentrierung in der eigenen Hochschulorganisation tatsächlich stattfindet.

Zum Commitment sollte ebenfalls der Blick auf die Ausstattung und Konstituierung der studentischen Gremien (Fachschaften, Hochschulgruppen, etc.) gerichtet werden. Mithilfe der Verankerung von Studierendenzentrierung in die Hochschulstrategie muss ferner auch diese Arbeit unter den Bedingungen diverser studentischer Lebensrealitäten kritisch reflektiert werden. Denn auch der Zugang zu den Gremien, der von studentischer Seite meist ehrenamtlich gestemmt wird, ist sowohl nicht immer durchdringbar als auch oftmals im Studienalltag von Wissenshierarchien und Unsichtbarkeit geprägt (vgl. Esman et al., 2023). Daran angeknüpft wäre nebst Anerkennungs- und Anreizstrukturen auch zu überlegen, wie hier passende Strategien wie beispielsweise die Implementierung von studentischen Vizepräsident:innen oder studentischen Dekan:innen zum Zuge kommen können, um eine Kultur der Kooperation im Studienalltag als Hochschulorganisation zu leben.

Anerkennung und Förderung: Die Mitgestaltung von Modulen und Studiengängen, die Teilnahme an Berufungskommissionen und auch die Eingebundenheit in weitere Entwicklungs-, Begutachtungs- und Vergabeprozesse sind mit viel Zeit verbunden. Da hier die Studierenden meist im ehrenamtlichen Kontext mitwirken und das weder Studienzeit noch berufliche Arbeitsstunde darstellt, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass dies Zeit ist, die On-Top dazu kommt. Studierenden, die noch anderen Verpflichtungen und Tätigkeiten nachgehen (Care-Arbeit, berufliche Teilzeitarbeit, außeruniversitäres Engagement), wäre somit eine Teilnahme an solchen Prozessen erschwert.

Um Teilhabe und Mitgestaltung trotz dessen zu fördern, gibt es bereits Maßnahmen, auf die zurückgegriffen werden können. So wäre beispielsweise zu überlegen, ob gerade Prozesse zur Neugestaltung von Modulen und Studiengängen nicht auch integral mit Lehr- und Lernveranstaltungen zusammengedacht werden können. In einigen Universitäten ist es sogar möglich, das ehrenamtliche Engagement mit ECTS-Punkten anzurechnen, um damit eine Kompensation für den zeitlichen Aufwand zu erhalten. Auch weitere Anreizstrukturen wie eine finanzielle Kompensation in Form von Aufwandsentschädigungen sind Möglichkeiten, um gezielt das Engagement von Studierenden anzuerkennen und zu fördern und damit entsprechende Freiräume für Mitgestaltung und Teilhabe in der Universität zu schaffen.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Studierendenzentrierung bedeutet also, Hochschule nicht als Lernraum *für* Studierende, sondern gemeinsam *mit* Studierenden zu denken und zu gestalten. Dieses Diskussionspapier versteht sich als Anfangspunkt, das Verständnis von Studierendenzentrierung in diesem Sinne neu zu denken. An vielen Stellen geschieht dies bereits: In der hochschuldidaktischen Forschung und in verschiedenen Wissenschaftsorganisationen wird das neue Begriffsverständnis erforscht und erweitert. Daraus ergeben sich nicht nur Leit motive für Studierendenzentrierung (Lernen als sozialer Interaktionsprozess, Lernen als selbstbestimmter Gestaltungsprozess und Freiräume für Studierendenzentrierung schaffen), sondern auch konkrete Handlungsempfehlungen für deren Umsetzung. Diese sollten sowohl im Bereich der Lehr-Lernveranstaltungen als auch in Lehr- und Lernprojekten und auf organisationaler Ebene umgesetzt werden. Bisher gibt es dabei aber Schwierigkeiten auf allen Ebenen.

Deshalb ist es wichtig, den Prozess über dieses Diskussionspapier hinausgehend weiterzuführen. Um das Ziel der Studierendenzentrierung zu erreichen, braucht es die Zusammenarbeit von verschiedenen Akteur:innen innerhalb der deutschsprachigen Hochschullandschaft. In der nächsten Phase soll deshalb voraussichtlich eine Community Working Group oder ein ähnliches Arbeitsformat im Hochschulforum Digitalisierung etabliert werden, in der vorhandene Ideen konkretisiert und für das praktische Handeln aufbereitet werden sollen. Einer Idee von Ralph Sonntag folgend könnte z. B. ein systematischer Katalog bzw. eine Taxonomie für Studierendenzentrierung entwickelt werden (Hochschulforum Digitalisierung, 2022).

Unabhängig davon, wie der Prozess genau ausgestaltet wird, ist es wichtig, im Gespräch zu bleiben: Erfolgreiches Lehren und Lernen kann nur dann passieren, wenn Studierende und andere Hochschulangehörige sich nicht auf gegnerischen Seiten gegenüberstehen, sondern gemeinsam die Zukunft an Hochschulen gestalten. Studierendenzentrierung stellt ein geeignetes Leitprinzip dar, damit solche Gestaltungsprozesse gelingen können.

5. Referenzen und Quellen

- Andros, V., Memovic, E., & Schmitz, P. (2023). Der Campus als Inkubator durch studentische Partizipation. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/der-campus-als-inkubator-f%C3%BCr-berufliches-und-pers%C3%B6nliches-wachstum-durch-studentische>
- Barth, L., & Schüler, R. (2022). Partizipation auf Augenhöhe: Studierende als Lehrende. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/partizipation-auf-augenhoehe>
- Basner, T. (2023). Diversity braucht Digitalisierung: Hochschulstrategien für alle Bedürfnisse. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_DP_20_Diversity.pdf
- Baumann, J., Böckel, A., Denker, F., Gross, P., Kern, E., Lamprecht, M., Reimann, J., Rensinghoff, B., Sari, Z., Schopf, E., Wächtler, E., Meyer, H., Rampelt, F., & Röwert, R. (2019). Der Digital Turn aus Studierendenperspektive. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/Studentisches_Thesenpapier_2019.pdf
- Böckel, A., Denker, F., Röwert, R., & Müller, L. (2021). Digitalisierung gemeinsam gestalten: Studierendenpartizipation. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/digitalisierung-gemeinsam-gestalten-studierendenpartizipation>
- Bovill, C., Cook-Sather, A., & Felten, P. (2011). Students as co-creators of teaching approaches, course design, and curricula: implications for academic developers. *International Journal for Academic Development*, 16, 133-145. <https://doi.org/10.1080/1360144X.2011.568690>
- Brooman, S., Darwent, S., & Pimor, A. (2014). The student voice in higher education curriculum design: is there value in listening? *Innovations in Education and Teaching International*, 52, 663-674. <https://doi.org/10.1080/14703297.2014.910128>
- Crown Institute of Higher Education. (2017). Student-centred teaching. Crown Institute of Higher Education. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://www.cihe.edu.au/student-centred-learning-at-cihe>
- Dingfeld, K., & Vergöhl, F. (2021). Zu viel Krise für Partizipation in der Lehre? Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/zu-viel-krise-fuer-partizipation-in-der-lehre>
- Education International and European Students' Union. (2010). Student-centred learning. European Higher Education Area. Abgerufen am 04.02.2023 unter: http://www.ehea.info/media/ehea.info/file/T4SCL_forum_Leuven_October_2010/34/0/2010_T4SCL_Stakeholders_Forum_Leuven_-_Student-Centred_Learning_Toolkit_600340.pdf
- Ehlers, U.-D. (2020). *Future Skills: Lernen der Zukunft - Hochschule der Zukunft*. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29297-3_5
- Esman, E., Wessels, I., & Kleiber, I. (2023). Partizipation, Hierarchie und digitale Räume. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/LTC-2022-partizipation-hierarchie-und-digitale-raeume>
- European University Association. (2015). ESG PART 1: ARE UNIVERSITIES READY? European University Association. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://eua.eu/downloads/publications/esg%20part%201%20are%20universities%20ready%20%20september%202015.pdf>
- European University Association. (2019). Towards a cultural shift in learning and teaching. European University Association. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://eua.eu/downloads/publications/eua%20tpg%20report%206%20-%20overarching%20report.pdf>

European University Association. (2019). REPORT - Student-centred learning: approaches to quality assurance. European University Association. Abgerufen am 04.02.2023 unter: https://eua.eu/downloads/publications/student-centred%20learning_approaches%20to%20quality%20assurance%20report.pdf

Graf-Schlattmann, M., Thomsen, B., Wilde, M., Meister, D. M., & Oevel, G. (2021). Gelingensbedingungen für die strategisch gerahmte Digitalisierung der Hochschullehre. In C. Bohndick, M. Bülow-Schramm, D. Paul, & G. Reinmann (Eds.), Hochschullehre im Spannungsfeld zwischen individueller und institutioneller Verantwortung: Tagungsband der 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (pp. 83-94). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32272-4_7

Hochschulforum Digitalisierung. (2022). HFD-Row: Studierendenzentrierung & gute Praxis & Datenbanken. YouTube. Abgerufen am 05.02.2023 unter: <https://www.youtube.com/watch?v=UmjwS-pKP14>

Hochschulforum Digitalisierung. (2022). Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/SD_03_Einzel.pdf

Hochschulrektorenkonferenz. (2020). Studierendenzentrierung. HRK Modus. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://www.hrk-modus.de/ressourcen/glossar/studierendenzentrierung-186>

Hochschulrektorenkonferenz. (2020a). Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern: Aktionsfelder von nexus entlang des "Student Life Cycle". Abgerufen am 03.04.2023 unter: <https://www.hrk-nexus.de/themen/>

Lea, S. J., Stephenson, D., & Troy, J. (2010). Higher Education Students' Attitudes to Student-centred Learning: Beyond 'educational bulimia'? *Studies in Higher Education*, 28, 321-334. <https://doi.org/10.1080/03075070309293>

Luhmann, N. (2015). *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97005-3>

Martens, S. E., Meeuwissen, S. N. E., Dolmans, D. H. J. M., Bovill, C., & Könings, K. D. (2019). Student participation in the design of learning and teaching: Disentangling the terminology and approaches. *Medical Teacher*, 41, 1203-1205. Student participation in the design of learning and teaching: Disentangling the terminology and approaches

Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Mindermann, N., Schattschneider, R., & Busch, S. (2021). Studieren mit Pflegeverantwortung? Prävention und Gesundheitsförderung, 16, 225-233. <https://doi.org/10.1007/s11553-020-00813-w>

Rahrt, R., Kalkowsky, C., & Vergöhl, F. (2020). Innovationen in der Hochschullehre aus Studierenden-Perspektive heraus denken. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/innovationen-der-hochschullehre-aus-studierenden-perspektive-heraus-denken>

Sonnenschein, I., & Lilienthal, J. (2023). Ko-konstruktive Lehrentwicklung: partizipativ & bedarfsorientiert. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/Ko-konstruktive-Lehrentwicklung-LTC-2022>

Statista. Anteil Studierender mit bezahlter Beschäftigung bis 2021. Statista. Abgerufen am 03.04.2023 unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1237458/umfrage/anteil-studierender-mit-bezahlter-beschaeftigung/>

Sutter, T. (2008). *Interaktionistischer Konstruktivismus: Zur Systemtheorie der Sozialisation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91795-5>

von Lojewski, U. (2023). Transparenz als Gelingensbedingung guter Partizipation. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/transparenz-als-gelingensbedingung-guter-partizipation>

Weisflog, W., & Böckel, A. (2020). Ein studentischer Blick auf den Digital Turn. Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen am 06.04.2023 unter: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_54_Studierendenbefragung.pdf

Wissenschaftsrat. (2022). Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030 | Positionspapier. <https://doi.org/10.57674/z38p-rh78>

Ziegele, F. (2019). Studierendenzentrierung durch Hochschulentwicklung – Ansatzpunkte und Potenziale. Zukunft Lernwelt Hochschule. Abgerufen am 04.02.2023 unter: <https://zukunflernwelthochschule.de/wp-content/uploads/ZLH-Pr%C3%A4sentation-Ziegele-1.pdf>

Zybura, T., & Pietsch, K. (2022). Ressource anstatt Hürde sein: Wie Lehrende soziale Barrieren abbauen und Teilhabe fördern durch Unconditional Teaching. Abgerufen am 06.04.2023 unter: https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_DP_17_Unconditional_Teaching.pdf

Danksagung

Die Autor:innen danken insbesondere Jonas Lilienthal, Franz Vergöhl, Peter England und Ralph Sonntag für ihre Ideen und die anregenden Unterhaltungen im Zusammenhang mit der Initiative „Studierendenzentrierung neu denken“ und der Entstehung dieses Diskussionspapiers. Weiterhin bedanken wir uns bei allen Mitgliedern der Community des Hochschulforums Digitalisierung, die sich bei verschiedenen (digitalen) Veranstaltungen der Initiative einbrachten und ihr Wissen und ihre Perspektive mit uns teilten.

Abschließend danken wir Yasmin Djabarian, Stefanie Haas-Kornhoff und Uwe Reckzeh-Stein sowie dem Team des Hochschulforums Digitalisierung für die Unterstützung bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen sowie dem Lektorat und der Veröffentlichung des Diskussionspapiers.

Impressum

Diskussionspapiere des HFD spiegeln die Meinung der jeweiligen Autor:innen wider. Das HFD macht sich die in diesem Papier getätigten Aussagen daher nicht zu Eigen.



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Von dieser Lizenz ausgenommen sind Organisationslogos sowie falls gekennzeichnet einzelne Bilder und Visualisierungen.

ISSN (Online) 2365-7081; 9. Jahrgang

Zitierhinweis

Bachus, L., Saukel, K., Rahrt, R., Studierendenzentrierung neu denken. Diskussionspapier Nr. 22. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung.

Herausgeber

Geschäftsstelle Hochschulforum Digitalisierung beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Hauptstadtbüro • Pariser Platz 6 • 10117 Berlin • T 030 322982-520
info@hochschulforumdigitalisierung.de

Redaktion

Julia Rosche, Hochschulforum Digitalisierung

Verlag

Edition Stifterverband – Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH
Barkhovenallee 1 • 45239 Essen • T 0201 8401-0 • mail@stifterverband.de

Layout

Satz: Julia Rosche, Hochschulforum Digitalisierung
Vorlage: TAU GmbH • Köpenicker Straße 154a • 10997 Berlin

Bilder

Bachus, L., Saukel, K., Rahrt, R., Studierendenzentrierung neu denken. Diskussionspapier Nr. 22. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung.

Das Hochschulforum Digitalisierung ist ein gemeinsames Projekt des Stifterverbandes, des CHE Centrums für Hochschulentwicklung und der Hochschulrektorenkonferenz. Förderer ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

www.hochschulforumdigitalisierung.de